

2018-05-21

Pfingstmontag – Maria, Mutter der Kirche

Lesung: Apostelgeschichte 1, 12 – 14

Evangelium: Johannes 19, 25 – 27

Predigt

I

Der Pfingstmontag wurde auf Anregung von Papst Franziskus zum Gedenktag 'Maria, Mutter der Kirche' erhoben. Das biblische Fundament ist der Abschnitt aus der Apostelgeschichte wie auch der kurze Abschnitt aus dem Johannesevangelium:



Vom Kreuz herab vertraut Jesus seinen engsten Freund Maria an. Johannes soll in Maria seine Mutter sehen.

Wie Johannes, sollen auch wir in Maria unsere himmlische Mutter sehen, sollen sie als Mutter der Kirche sehen.

Nun löst das Wort 'Kirche', erst recht die Rede von der Mutter Kirche, in manchen Menschen eher zwiespältige Gefühle aus, gerade im Westen Europas und m.E. besonders in der Schweiz:

- Kirche, das sei ein frommer Männerclub, in dem die Frauen angeblich nichts zu sagen haben sollen
- Kirche, das sei die Organisation, die so manche schlüpfrigen Skandale unter den Teppich kehrt
- Kirche sei alles andere als eine Mutter, eher eine hierarchisch herrisch organisierte Institution, welche Macht ausübt
- Etc. etc.

Manchen hierzulande ist es fast peinlich, zu sagen, sie gehörten der Kirche an.

Ich staune immer wieder über die unterschiedlichen Wahrnehmungen:

In Assisi, in Rom, bei Weltjugendtagen, an Wallfahrtsorten, auch im Heiligen Land, da wird die Zugehörigkeit zur Kirche gefeiert, manchmal geradezu demonstriert.

Viele Menschen lieben die 'Kirche' deshalb, weil sie die Gemeinschaft jener ist, die an Jesus Christus glauben, die Jesus lieben.

Darin ist Johannes ein besonderes Vorbild.

Maria sass an Pfingsten ganz selbstverständlich mitten drin bei den Jüngern im Saal, als der Hl. Geist sie erfasste. Wir feierten dies gestern, an Pfingsten.

II

Seit Pfingsten ist die Kirche das Volk Gottes, das gemeinsam unterwegs ist mit dem Blick auf Jesus, der seinem Volk vorangeht, der seinem Volk den Weg zum Vater zeigt.

Seite an Seite geht Maria mit dem Volk Gottes den Weg, wie eine Mutter, die ihre Kinder nicht im Stich lässt, die vorlebt, in welcher Haltung man Jesus nachfolgt:

- Maria kreist nicht um sich selber. Sie lässt sich ansprechen vom Engel Gabriel, sagt Ja zum Willen Gottes.
- Bis zum Kreuz weicht Maria nicht aus. Wo das Leid am grössten ist, da leidet sie mit.
- Maria weist immer auf Jesus hin: «Was er euch sagt, das tut!» spricht sie bei der Hochzeit zu Kana.
- Maria ist es, die Jesus zur Welt bringt. Sie wird zur Gottesgebälerin, wie es in der leicht angestaubten Sprache der Kirche heisst.

III

Das, so meine ich, können wir von Maria lernen.

- sich ansprechen lassen, nicht nur um sich selber kreisen, das eigene Denken nicht zum einzigen Kriterium für alles Tun und Handeln gelten lassen;
- mitfühlen und mitleiden können, es auch wagen, beinahe unerträgliche Situationen anzunehmen, nicht gefühllos in der Welt stehen, gleichgültig dem Schicksal anderer Menschen gegenüber;
- auf Jesus hören, wirklich zuhören, nicht aufs nächste Stichwort warten, das Gelegenheit gibt, die eigene Meinung breitzuschlagen.
- Gott tief in sich empfangen und Jesus in die Welt hineinbringen.

Weil Maria die Frau ist, die uns Jesus geboren hat, wird sie auch Gottesgebälerin genannt. Gebären, so erfahre ich in Taufgesprächen immer, ist kein Schleck, ist mit Wehen verbunden.

Als Mutter Jesu erinnert Maria uns daran, dass wir alle dazu berufen sind, durch alle Wehen des Lebens hindurch Jesus in diese Welt hinein zu gebären.

Als Glieder dieser Mutter Kirche werden wir alle zu Gottesgebälerinnen und selbst Gottesgebälerern, unabhängig davon, ob wir Frau oder Mann, jung oder alt sind.

Jesus, schenkt uns vom Kreuz herab in allen Wehen des Lebens die Kraft, auf jenen Gott zu vertrauen, der selbst das Böse zum Guten wendet.

Gott will durch jeden Menschen in diese Welt kommen, so, wie er durch Maria in diese Welt kam in Jesus Christus, dem Gesalbten und Gesandten Gottes.

Erich Guntli

(Foto: Wikipedia – Mater ecclesiae)